

Echterschen Rekatholisierungsbestrebungen kam es zum Konflikt um die Bestätigung des präsentierten Geistlichen, die Julius Echter veranlassen durch Tausch das Patronatsrecht für sein Hochstift im Ort zurückzugewinnen. Erfolg scheint der Gegenreformation erst beschieden, nachdem auch der Schultheiß im Ort seines Amtes enthoben und durch einen neuen ersetzt wird. Nun gewinnt die alte Ehre auch in den Filialen Oberwerrn und Sömersdorf wieder an Boden. Die Entwicklung wird abrupt unterbrochen, als in Folge des Dreißigjährigen Krieges - Geldersheim kommt an die protestantische Reichsstadt Schweinfurt - protestantische Prädikanten aufziehen, stabilisiert sich dann aber wieder, um in der Barockzeit, wohl nicht zuletzt durch das Wirken des berühmtesten fränkischen Barockpredigers, Dr. theol. Thomas Höflich (1665-1673) sich voll durchzusetzen. Gerade in den Ausführungen über die Echtersche Bestrebungen zur Gegenreformation in Geldersheim, ihr Vorgehen und Wirken bis zu ihrem Erfolg wird deutlich, wo die Ansätze einer fruchtbringenden Analyse des Forschungsprojektes liegen können.

Insgesamt sei festgestellt: der Publikation hätte es gutgetan, wenn ein einheitliches Erscheinungsbild der Beiträge in puncto Druckvorlage (die schnelle Ausdruckversion des Schreibcomputers reicht hierzu nicht aus), eine durchgehende Seitenzählung und koordinierte Vorgehensweise (die jeweilige Wiederholung der im Vorwort mitgeteilten Eckfragen in den Beiträgen erübrigt sich) verbindlich gewesen wäre. Die Auswertung der Fülle der prosopographischen Informationen, die zwangsläufig viel statistisches Material aufbereiten, konnte nur ansatzweise erbracht werden. Bleibt zu hoffen, daß der Weg von Materialsammlung zur vertiefenden Forschungsarbeit weiter beschriftet wird.

*Ottmar Seuffert*

Eengenfelder, Bruno: Die Diözese Eichstätt zwischen Aufklärung und Restauration. Kirche und Staat 1773-1821. Regensburg: Pustet 1990. - 460 S. (Eichstätter Studien N.F.; 28). Zugl.: Eichstätt, Kath. Univ., Geschichts- und Gesellschaftswiss. Phil. Fak. Diss.

Mit dem Inkrafttreten des bayerischen Konkordates im Jahre 1821 fand eine lange Phase der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche einen vorläufigen Abschluß. Diese Dissertation in dem MfJGuK vorzustellen, mag aus zwei Gründen geschehen: Erstens, Würzburg war wie Eichstätt ein geistliches Fürstbistum, nichtbayerisch und erlitt in der Säkularisation ein ähnliches Schicksal wie Eichstätt, die Toscanische Zwischenregierung eingeschlossen. Kann man Parallelen finden? Den zweiten Grund wird man sehen dürfen in der Zusammenarbeit zwischen Würzburg und Eichstätt, wie sie im 4. Kapitel geschildert wird.

Die Arbeit ist klar gegliedert in vier Kapitel, jeweils mit einem Resümee, und bringt reichliche Quellenbelege. Das 1. Kapitel »Eichstätt zwischen Tradition und Aufklärung 1773-1790« leitet mit der Darstellung von Eben und Werk zweier Fürstbischöfe ein. In die Zeit des ersten, Raymund Anton von Strasoldo, fällt die Aufhebung des Jesuitenordens. Grundgelegt wird hier die »Partei« der Exjesuiten, der Jesuiten-, papstfreundlichen und aufklärungsfeindlichen Kräfte, die sich durch die ganze Abhandlung zieht. Mit dem Bischof Johann Anton III. von Zehmen beginnen in Eichstätt die aufgeklärten Reformen, nicht ohne enge Anlehnung an Kaiserhaus und Papst, gepaart mit einem »bekanntnishaften Katholizismus«. Als Symbolgestalt kann hier der Generalvikar Eichenbauer gelten mit dem ständigen Kampf gegen die Illuminaten. In den Mittelpunkt der Untersuchung rückt Bayern, dem der nördliche Teil des Bistums unterstand. Das bayerische Staatskirchentum unter Herzog Karl Theodor bedrängt die bischöflichen, kanonischen Rechte des Fürstbischofs von Eichstätt, wobei sich ökonomische und aufklärerische Elemente in den Begründungen verbinden. Besonders interessant ist in diesem Kapitel die Darstellung des Ursprungs der päpstlichen Nuntiatur in München. Die wichtigsten Punkte der aufgeklärten Reform betrafen die öffentliche Verwaltung, die soziale (Armen-) Fürsorge, das Interesse an der Landwirtschaft (Einführung der Stallfütterung), besonders aber das Bildungswesen: die deutsche Schule (»Normalmethode«), die lateinische Schule (Gymnasium, Lyceum, Priesterseminar). Veränderungen im Brauchtum, in der Feiertagsregelung herbeizuführen, stoßen häufig auf Ablehnung des Volkes und des niederen Klerus. Überall spielen wirtschaftliche Überlegun-

gen mit hinein. Jedoch es kündigt sich an: Der Staat übernimmt die Ordnungsfunktionen der Kirche, wenn auch noch unter geistlicher, fürstbischöflicher Gewalt. Das 2. Kapitel beginnt mit der Bischofswahl von 1790 aus der Joseph Graf von Stubenberg, ein Neffe Strasoldos hervorging. Stubenberg, in Salzburg und Rom konservativ erzogen, führte das Bistum durch die französische Invasion in Franken, die Inbesitznahme durch Bayern, die Säkularisation bis zur Neuordnung der Eichstätter Kirche. Der Verf. überschreibt dieses Kapitel mit »die Knsenlehre 1790-1802«, und behandelt die Person Stubenbergs, den geistigen und außerpöhtischen Wandel mit den französischen Invasionen von 1796 und 1800, sowie die Amtsführung des Bischofs. Trotz der gewollten Hofpräsenz (neue Uniformen für die Beamten) wollte der Bischof auch Seelsorger sein und ein Vorbild an Frömmigkeit. Die enormen Schulden und die Kriegslasten verlangten Sparmaßnahmen und wirtschaftliche Reformen, auf der Strecke blieb das Schul- und Bildungswesen. Deutlich wird auch, daß die spätere Säkularisation der Klöster einen inneren Grund hatte etwa in der Exemtion von Klöstern oder in der Verständnislosigkeit gegenüber Bettelorden. Das Betteln der Armen und das Betteln der Mönche war gleicherweise gegen den aufgeklärten Zeitgeist. Man mußte etwas dagegen unternehmen.

Im 3. Kapitel wird der eigentliche Vorgang der Säkularisation des Bistums beschrieben, wie sie in den Jahren 1803 bis 1806 vorstatten ging. Bayern besetzt Eichstätt militärisch zum erstenmal. »Doch nicht nur der Reichsdeputationshauptschluß, auch das von Bayern seit der Regierung Max III. Joseph entwickelte staatskirchliche System wurde zur Richtschnur staatlichen Verhaltens gegenüber den Eichstätter geistlichen Behörden.« Als die bayerische Besetzung am 25.2.1803 zunächst endete, jubelte Eichstätt - und lebt in der Furcht vor einer neuerlichen Inbesitznahme. Ferdinand von Toscana, dem Eichstätt überlassen wurde und der von der Bevölkerung freundlich begrüßt wurde, besiegelte, trotz seiner kirchlichen Gesinnung, die weltliche Herrschaft der geistlichen Regierung. Aber auch die kanonische Stellung des Bistums geriet in Gefahr im Spannungsfeld von Österreich, Preußen und Bayern. Es droht die Verwaltung von Salzburg aus bzw. 1806 schlug Bayern Rom vor, Eichstätt aufzulösen und das Territorium an die neuen Bistümer Amberg und Dillingen aufzuteilen.

Das 4. und letzte Kapitel führt die Geschichte Eichstätts im Königreich Bayern von 1806 bis 1821 aus. Am 11. März 1806 wird das Territorium von Eichstätt endgültig Bayern einverleibt, mit allen Konsequenzen für Diözesanverwaltung, Domkapitel, Klöster und Fürstbischof, die vom bayerischen Staatskirchentum bekannt sind. Der Absatz »Ansätze einer kirchlichen Erneuerung im Vorfeld des bayerischen Konkordats« bringt intensive und für uns interessante Berührungspunkte Eichstätts mit Bamberg und Würzburg. Zunächst aus dem Widerstand des Eichstätter Ordinariats gegen die staatlichen Beschränkungen und dem Willen, einen Gegenbund gegen die »februanisch-frimaurerische Verschwörung« zu schaffen, bildete sich eine Gruppierung, die man unter dem Namen »Verein der Ordinarate« oder »Konföderierte« kennt. Beteiligt waren drei Eichstätter, 3 Bambergger Theologen, darunter der Generalvikar Groß zu Trockau, der 1821 Bischof von Würzburg wurde, und der Weihbischof von Würzburg Gregor Zirkel. Eigentlich war durch die Niederlage Napoleons die Säkularisierung der geistlichen Fürstentümer als Ersatz für die linksrheinischen Gebiete ohne Begründung geworden und so war zunächst ein Anliegen, die geistlichen Fürstentümer Eichstätt, Bamberg und Würzburg wiederherzustellen. Aber weder Kaiser, noch Papst hatten Interesse gegen Bayern vorzugehen. Es ist hier nicht möglich auf die interessanten Einzelheiten einzugehen. Als Anliegen des »Vereins der Ordinarate« schälte sich schließlich die innerkirchliche Erneuerung in der Freiheit vom Staat heraus, die man erreichen wollte in der engen Anbindung an den Papst. Eichstätt wird die Schlüsselrolle, Bamberg und Würzburg aber die intellektuell führende Rolle mit den literarischen Arbeiten Zirkels zugeschrieben. Die letzten Absätze des Buches beschäftigen sich mit der Neuordnung der Eichstätter Kirche im Rahmen des bayerischen Konkordats von 1817 und dem Ausblick der Eichstätter Entwicklung fast bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Zusammenfassung schließt die verdienstvolle Arbeit. Die Eichstätter Kirche hatte ihr Selbstbewußtsein gefunden, die Unabhängigkeit der Kirche wurde heftigst verteidigt, wobei der Papst als Zufluchtsort galt.

Was sich der Rezensent wünschen würde, wäre ein Sach- und Ortsregister (zusätzlich zum vorhandenen Personenregister) und einen etwas größeren Schrifttyp für die Anmerkungen, in denen reiche Quellen- und Personenangaben zu finden sind.

*Ludwig K. Walter*